

Der wegen Morbes an dem Gen darmen Krüger rechtskräftig vom Ostromer Schwurgericht zum Tode verurteilte Gastwirt Trzeccial soll, wie vor einiger Zeit gemeldet wurde, unschuldig sein, da angeblich ein auf dem Totenbette liegender Mann diese That eingestanden hat.

§ **Wilhelmsafen**, 3. Febr. Das hiesige Seebataillon wird eine Kompanie als Besatzung auf der Insel Helgoland abgeben.

§ **Bremen**, 3. Febr. Der überfällige Bremische Fünfmaster „Marta Rickmars“, das größte Segelschiff der Welt, welches von Saigon mit 6000 Tons Reis nach Bremen in See gegangen ist, wird laut „Weserzeitung“ jetzt als verschollen betrachtet. Der Gesamtschaden beträgt 2 Mill. Mark.

§ **Bonn**, 2. Febr. Auf dem Rhein herrscht gewaltiger Eisgang. Der Strom ist ganz mit riesigen Schollen bedeckt und wächst rapid, so daß Hochwasser unausbleiblich ist. Dabei regnet es unaufhörlich in Strömen. Nach einem weiteren Telegramm hat der Eisgang noch zugenommen. Der Rhein steigt fortwährend und hat die Rheinpromenade überflutet. (Ebenso meldet ein Telegramm aus Köln des Weiteren: Der Rhein und alle Nebenflüsse desselben sind in starkem Wachsen begriffen. Am hiesigen Pegel steigt das Wasser in der Stunde etwa 15 Zentimeter. Das Hafenkommisariat hat die Räumung der Werfte und der Keller in den nach dem Rheine zu gelegenen Straßen angeordnet. Aus mehreren Ortschaften am Mittelrhein kommen bereits Nachrichten von Verheerungen durch das Hochwasser. So wurde in Bingen der neue Hafendamm teilweise fortgerissen, in Taub, wo die unteren Stockwerke vieler Häuser unter Wasser stehen, ist die Rheinallee stark beschädigt worden, ebenso in Bacharach. Vom Oberrhein wird ferneres Steigen des Wassers und anhaltender Regen gemeldet.

§ **Stuttgart**, 2. Febr. Im Neckarhafen zu Heilbronn wurden beim Eisgang mehrere Schiffe beschädigt. Der Neckar und die Donau sind jetzt ziemlich eisfrei; der Neckar ist seit gestern um 2 Meter gestiegen und an mehreren Stellen aus den Ufern getreten.

** **Holland**. Eine Lokomotive stürzte beim Rangieren in der Nähe der Station Belzen in den Ymuidental. Der Lokomotioführer und zwei Personen, welche sich auf der Lokomotive befanden, erlitten dabei ihren Tod. Der Verkehr auf dem Kanal ist unterbrochen, der Dampfer „Land Blington“ konnte denselben nicht passieren.

** **Antwerpen**, 3. Febr. Infolge des Bruches eines Steges stürzten sechs Arbeiter auf den trockenen Teil des Landungsplatzes am Hafen hinab, zwei von ihnen wurden tödlich, die vier anderen schwer verletzt. Die Schifffahrt ist erschwert; mehrere Durchfahrten sind durch Eisverstopfung unfahrbar gemacht.

** **Brüssel**, 3. Febr. Ueber einen Millionendiebstahl beim Grafen von Flandern erfährt man: Die Diebe waren offenbar mit den Dertlichkeiten genau vertraut, da sie einen im Schlafzimmer des Grafen stehenden Eisenschrank, in welchem sich der die Juwelen bergende Mahagonteschrank befand, erbrochen hatten. Sie entnahmen dem Schrank die Juwelen der Gräfin, einer geborenen Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen. Unter den Kleinoden befand sich eine Diademkrone mit 19 großen und 1251 kleinen Brillanten, ein Armband mit den Bildnissen des Königs und der Königin von Belgien. Insgesamt beträgt der Wert der gestohlenen Sachen etwa 1.000.000 Franken. Der Diebstahl geschah in der nächtlichen Weise, wie im vergangenen Sommer, als man dem Grafen Silberzeug im Werte von 100.000 Fr. gestohlen hatte, ohne daß man die Diebe zu entdecken vermochte.

** **Schweiz**. In Luzern ist eine Sparbank mit 200.000 Franken Kapital und 2 Mill. Franken Spareinlagen zahlungsunfähig geworden. Die Anstalt war eine sogenannte „katholische“ Bank. Es ist noch nicht festgestellt, was bei dieser Zahlungseinstellung verloren geht und ob wirklich, wie das Gerücht geht, mit falschen Bilanzen gearbeitet worden ist.

** **Wenbig**, 2. Febr. Gestern herrschte hier derartige Ebbe, daß im Kanal Grande die Gondeln stecken blieben. Seit langer Zeit ist Ähnliches nicht vorgekommen.

** **Von Wölfen zerfleischt** wurde vor einigen Tagen der Pfarrer eines Dorfes in der Nähe des serbischen Fleckens Swilajna. Er fuhr mit seinem jungen Dienstknechte des Weges, als am hellen Tage, unweit der Stadt, ein Rudel Wölfe aus einem Buschwalde hervorbrach und die Reisenden angriff. Durch zwei Schüsse streckte der Pope den vordersten Wolf tot nieder, worauf die anderen Wölfe sich in den Wald flüchteten. Der Pope wollte nun den getöteten Wolf mitnehmen, ließ halten und stieg mit dem Knechte ab. Das Gewehr ließ der Geistliche im Wagen zurück. Als die beiden Männer den Wolf in den Wagen hineinwarfen, gingen die Pferde durch. „Lauf, Bursche, hole die Pferde ein, sonst sind wir verloren“, rief der bejahrte Pope seinem Knecht zu; dieser eilte in gewaltigen Sprüngen den Pferden nach, konnte das Gefährt aber erst dicht vor Swilajna einholen; er kehrte rasch um; als er aber an die Stelle kam, wo er seinen Herrn verlassen, fand er nichts mehr vor, als die Stiefel und zerfetzten, blutigen Kleider des Popen.

** **Griechenland**. In Zante ist ein neues Erdbeben erfolgt. Gegen 26.000 Menschen sind obdachlos. Die gesendeten Unterstüzungen sind unzu-

reichend. Der Minister des Innern ist nach Zante abgereist.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 3. Febr.

Im Reichstage begründet Abg. Werner (Antsem.) den Antrag auf Einstellung des gegen Abwardt wegen öffentlicher Beleidigung beim Landgericht Berlin I schwebenden Strafverfahrens für die Dauer der laufenden Session. Er erklärt, daß die Gründe, welche bei dem früheren gleichen Antrage gegen denselben maßgebend waren, nicht mehr obwalten, und kritisierte abfällig das Verhalten der konservativen Partei dem früheren Antrage gegenüber. Der Antrag Werner wird angenommen.

Dann wird die Beratung des Etats des Innern fortgesetzt.

Abg. Bebel (soz.) hält seine Angabe hinsichtlich der Entziehung der Belze der preussischen Staatsbahnen aufrecht. Den Boden für die Sozialdemokratie liefere erst die bestehende Ordnung, für welche Dr. Mehnert so eifrig eingetreten sei. Dr. Bachem habe gefragt, welche Mittel die Sozialdemokratie zur Besserung der bestehenden Zustände habe. Die Entwicklung zum Besseren sei immer durch Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen geschaffen worden, also auf revolutionärem Wege; dann träten ganz andere Faktoren zu Tage, die sich heute noch gar nicht übersehen lassen. Die Sozialdemokratie habe auch eine große Anzahl von Maßnahmen vorgeschlagen, die sich schon auf dem Boden der jetzigen Gesellschaftsordnung durchführen ließen, die aber auch an dem Widerstande der bürgerlichen Parteien gescheitert seien. Seine Freunde würden jederzeit den sogenannten „Jungen“ entgegenreten, welche Verbesserungen in dem Rahmen der bestehenden Ordnung ablehnten. Seine Partei sehe einer Auflösung des Reichstages mit Vergnügen entgegen. Wenn Dr. Bachem die sozialdemokratischen Schriften wirklich studiert hätte, so würde er seine Rede am Dienstag überhaupt nicht gehalten haben. Die sozialdemokratische Partei diene die Genossenschaftsbildung nur soweit, als sie der Propaganda diene, nicht aber als Heilmittel. Der einen verunglückten Genossenschaft in Berlin, welche Bachem anführte, gegenüber ließen sich Dutzende glänzend florierender Genossenschaften namhaft machen. Ungemein kleinlich sei, daß Dr. Bachem das Gehalt Liebnechts beim „Vorwärts“ zur Sprache gebracht habe. Das Gehalt betrage 700 Mark, sehr viel gegenüber dem Einkommen der weitläufig meisten Parteigenossen, wenig aber im Verhältnis zu dem Einkommen der Bourgeois-Redakteure, etwa des Freiherrn von Hammerstein bei der „Kreuzzeitung“. Was die Forderung nach der Darstellung des Zukunftsstaates anlangt, so wollten seine Freunde einen Zukunftsstaat gar nicht. Vor etwa zehn Jahren hätte man vielleicht eine solche Frage stellen können, zu einer Zeit, wo die Partei ihr heutiges Entwicklungsstadium noch nicht erreicht hatte. Die Partei habe sich mehrfach gemauert. Die kapitalistische Entwicklung dränge dahin, den heutigen Staat zu beseitigen und neue Organisation, aber nicht einen Zukunftsstaat an dessen Stelle zu setzen. Die Richterische Schrift gegen die Sozialdemokratie habe dieser keinen Abbruch gethan. Der Begriff des Staates habe bisher noch nicht übereinstimmend definiert werden können. Die Staatsgewalt entfalte sich mit dem Aufgeben der kommunikativen Grundzüge und in dem Augenblicke, da sich Besitzende und Nichtbesitzende gegenüberstünden. Die jeweilige Staatsgewalt sei der Ausdruck der Interessen der herrschenden Klassen. Das allgemeine Stimmrecht stehe im Widerspruch und im Gegensatz der Besitzverhältnisse und so komme dasselbe auch tatsächlich nicht zur Geltung. Man sage, es sei immer so gewesen und werde immer so sein; nein, es sei nicht immer so gewesen und es wird auch nicht immer so sein. Die heutige bürgerliche Gesellschaft sei verhältnismäßig modernen Datums, sie sei die beste, die bisher bestanden habe. Die Sozialdemokratie erkenne das und bekämpfe nur ihre Auswüchse, um zu zeigen, daß eine neue Ordnung notwendig sei; die bürgerliche Gesellschaft sei notwendig gewesen nach der feudalistischen; sie sei notwendig als die Vorgängerin der sozialistischen Ordnung. Die Sozialdemokratie sei das naturnotwendige Produkt der bürgerlichen Gesellschaft, deshalb ließen er und seine Freunde sich nicht in utopistische Detailmalerei ein; Solches zu erlangen, sei Thorheit, die Partei habe ihr Programm, welches die Grundzüge ihrer Bestrebungen enthalte. Das Erste werde die Expropriation der Arbeitsmittel sein; die Verstaatlichung größerer Betriebe und der Uebergang solcher in Aktiengesellschaften arbeite der Expropriation vor; wie das im Einzelnen einzutreten, werde man leicht sehen, wenn wir erst soweit sind. Die bürgerliche Gesellschaft sei so weit überschuldet, namentlich der Großgrundbesitz, daß sie vielleicht froh sein werde, mit der Expropriation diese Last los zu werden. Die sozialistische Organisation werde so massenhaft produzieren, daß für alle in reichem Maße gesorgt sein werde, dann werde es keine Krisen, keinen Arbeitsmangel und keinen Hunger mehr geben. Die national-ökonomische Gesellschaft setze mehr und mehr auf sozialistischem Boden und das offiziöse Organ des Papstes habe noch jüngst erklärt, es sei kein Zweifel mehr, daß dem Sozialismus die Zukunft gehöre. Die Zukunft gehöre der Sozialdemokratie, man werde dies bei den

nächsten Wahlen sehen. (Beifall bei den Sozialdemokraten).

Abg. Frhr. v. Stumm (Ksp.): Abg. Bebel habe auf Aufforderung, einmal das Programm der Zukunft zu entrollen, mit einer akademischen Vorlesung aus seinem Buche „Die Frau“ geantwortet. Die Connivenz des Staates gegenüber den Sozialdemokraten habe die Bildung der Aktiengesellschaften gefördert, weil der Privatbesitz dadurch erschwert werde. Dinge, wie sie in der letzten Zeit in England, Amerika, Frankreich u. vorkommen, würden sich auch hier ereignen; wenn die Sozialdemokraten die nötige Macht dazu hätten, dann würde der ärgste Terrorismus herrschen. Der sozialdemokratische Zukunftsstaat sei nichts weiter, als ein großes Zucht haus. Die Sozialdemokraten wendeten sich an die bösen Leidenenschaften, um Hoffnungen zu erwecken, die sie nie erfüllen könnten, sie böten Alles auf, um Besserung zu verhindern, denn sonst könnte ja der Arbeiter zufrieden werden. Allerdings hätten sie die Regierung aufgefodert, den oder jenen Gesetzesentwurf einzubringen; geschähe das aber, so stimmten sie dagegen. Um Unzufriedenheit zu erregen, stellten die Sozialdemokraten die bestehenden Verhältnisse absichtlich falsch dar, sie sprächen von einem beständigen Sinken der Arbeitslöhne, während die letzteren in den Jahren der steigenden Richtung verfolgten. Die wohlwollendsten Absichten der Arbeitgeber würden seitens der Heher in das Gegenteil verkehrt, die Sozialdemokratie appelliere an die Gewalt, und so lange das geschähe, müsse ihr mit Gewalt entgegengetreten werden.

Abg. Dr. Bachem (Cent.): Man wisse nicht, wo man die Sozialdemokratie anfassen solle; weise man auf das eine oder andere Ziel dieser Partei hin, so heiße es, das wollen wir nicht oder das wollen wir jetzt nicht mehr. Die Sozialdemokraten betrachteten Alles, was zum Besten der Arbeiter geschähe, als unnütze Palliativmittel, sie hätten gegen alle bisherigen Maßnahmen gestimmt, gegen das Arbeiterversicherungs-gesetz, gegen das Arbeiterentwurf-gesetz u. Das sollten sich die Arbeiter im Lande vergegenwärtigen. Die Sozialdemokraten wüßten sehr wohl, daß die Weiterführung der begonnenen Sozialpolitik ihrer Macht ein Ende mache. Bebel habe die Gegenfrage gestellt, wie er, Redner, sich das Fortleben nach dem Tode vorstelle. Er antwortete: so, wie es der katholische Katechismus lehre. Bebel habe gefragt, wie sich die Mehrheit den Staat nach 5 Jahren vorstelle. Nun, im Wesentlichen, wie heute. Bebel erkläre, sie wollten keinen Zukunftsstaat; früher habe Bebel aber selbst gesagt, daß man sich über die Gestaltung des Zukunftsstaates schon jetzt klar machen müsse. Fürst Bismarck habe den Sozialdemokraten vor einigen Jahren gesagt: Sie sind jetzt 24, ich gebe ihnen 36, aber wenn Sie 36 sind, müssen Sie auch sagen, wie Sie Ihren Zukunftsstaat gestalten wollen. Heute sind die Herren 36 an der Zahl, bisher hätten sie einen großen Kladderadatsch nach vor Ablauf dieses Jahrhunderts angekündigt, der aus dem neuen Staat erwachsen solle und jetzt erkläre Bebel, sie wollten keinen Zukunftsstaat; was sich vollziehe, sei die natürliche Entwicklung der Dinge. Aber mit dieser natürlichen allmählichen Entwicklung begnügten sich die Sozialdemokraten nicht, sie drängten zur Umwälzung der bestehenden Ordnung und da sei es frivol, dies ohne bestimmten Plan für die Zukunft zu thun. Bebel habe heute selbst ausgeführt, daß es in der sozialdemokratischen Organisation keinen Gehorsam und keine Autorität mehr gebe. In dem Augenblicke, da diese Organisation eintrete, werden zunächst alle Fabriken, Bergwerke und sonstigen Betriebe stillstehen; wo sei die Möglichkeit, sie wieder in Bewegung zu setzen, wenn keine Autorität vorhanden sei? Entweder es werde eine gewaltige Desorganisation, eine allgemeine Anarchie geschaffen oder man hebe jede Freiheit, vor allem die freie Berufswahl, auf. Es werden in sozialdemokratischen Blättern allerlei verlockende Schilderungen des Zukunftsstaates gegeben, aber wenn gefragt werde, wie solle das gemacht werden, verweigere man die Antwort; so verführe man das Volk. Bisher habe es nie eine menschliche Organisation ohne Autorität gegeben, jetzt werden diejenigen, die gegen die Parteiautoritäten Widerspruch erheben, einfach aus der Partei herausgeworfen; aus dem sozialdemokratischen Staate könnte man doch den Einzelnen, der Opposition mache, nicht herauschmeißen, das wäre eine schöne Gleichberechtigung! Nun werden aber Millionen unzufrieden sein; was thun sie mit denen? Es bliebe nichts übrig, als diese Millionen in einem Meer von Blut zu erstickern. Die Sache sei ernst und sie sei blutig ernst für die Arbeiter. Diese werden sich fragen müssen, ob sie innerhalb des heutigen Staates es nicht besser haben, als in einem erträumten Zukunftsstaate. Alle verständigen Arbeiter würden nicht zweifelhaft sein und sich gegen die Sozialdemokratie wenden, die ohne jede ethische Grundlage sei und nicht einmal an die Unsterblichkeit glaube. (Rufe bei den Sozialdemokraten: Nein!) Redner schließt mit einem warmen Appell an die deutschen Arbeiter, sich nicht von Agitationen hinreißen zu lassen, die aus Deutschland ein Trümmerfeld machen würde. (Lebhafter Beifall.) Weiterberatung morgen.

Kirchliche Nachrichten für Dichtenslein.

Am Sonntag Sexagesima, den 5. Februar. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt von Oberpfarrer Seidel.

(Luc. von d. Dichtenslein) Same zur S. Toum. Finan. von d. Dichtenslein, in d. regim. ment. em: F. zu r. G. niff. raf. jete. Nährlich circa 1200 Illustrationen aus allen Gebieten. in